

Dossier – Arbeit

Wo Arbeit noch Arbeit ist

Gewerkschafter erbeben in Zornesröte, Manager bekommen feuchte Lippen, wenn sie an die neue Arbeitsethik in der Volksrepublik China denken. Die fleißigen Asiaten schaffen und schaffen – und krepeln dabei das westliche Wirtschaftssystem gleich mit um.

Eine Fahrt in den sogenannten Industriepark der chinesischen Boomtown Suzhou ist sehr interessant. Die Sechs-Millionen-Einwohner-Metropole, für chinesische Verhältnisse eine mittelgroße, ländliche Ansiedlung, liegt etwa zwei Autostunden östlich von Shanghai und war im westlichen Wahrnehmungsradar bis vor Kurzem nicht einmal ein kleines Pünktchen.

Doch das hat sich schlagartig geändert, seit Suzhou zur Offshore-Werksbank der ganzen Welt geworden ist. Die vierspurige Autobahn, die Shanghai und Nanjing verbindet, führt direkt in diese ungeheure Ansammlung modernster Fabriken, bei der man mit dem Lesen bekannter Markennamen nicht mehr nachkommt. Produziert wird in Suzhou unter vielen anderen für Panasonic, Sony, Pfizer, Bosch, Hewlett-Packard, Logitech, Acer, Benq, Black & Decker, Xerox, Alcatel, Hitachi, Honeywell, Siemens, Philips, Nokia und eigentlich die Crème de la Crème der Fortune-500, der Rangliste der weltgrößten Konzerne. Ein österreichischer Manager, auch ein Auslagerungsfanatiker, meinte erst kürzlich, die Al-Qaida müsste nur auf den Suzhou Industrial Park ein Bömchen fallen lassen – und die westliche Welt wäre eine geraume Zeit vom Nachschub von Elektronikgütern, Generika und Maschinenteilen so abgeschnitten, dass ganze Volkswirtschaften in die Knie gehen würden.

Die neue Ausbeutung

Suzhou wirbt weiter um Ansiedlungen. Am 19. Oktober wird eine Abordnung des Industriekomitees der Stadt unter Führung von Parteisekretär Wang Jun Hua Wien besuchen und reizvolle „Business Opportunities“ vorstellen. Doch die Arbeit in chinesischen Industrieparks folgt einer dem Westen bis jetzt nicht bekannten Logik. Die Abertausende an Arbeiterinnen und Arbeitern, die dort Lohnfertigung betreiben, sind in ein für unser gewerkschaftliches und kollektivvertragliches Selbstverständnis erbarmungswürdiges Ausbeutungsdasein eingebunden.

Die Arbeiterin Chi Hao Li erzählt von Vorarbeitern, die auf der Suche nach Arbeiterinnen weit in die chinesischen Provinzen fahren, diese dort in Bussen in die Industriestädte bringen und auf dem „Campus“ eines Unternehmens einsiedeln. Eine Arbeiterin etwa beim Elektronikkonzern Benq China verdient 900 Yuan – rund 100 Euro pro Monat und damit etwa 30-mal weniger als in Deutschland – plus Incentives abzüglich Wohnkosten auf dem Fabrikscampus. Diese Lohnhöhe wird in China als gute Bezahlung für Fabriksjobs gesehen. Die Arbeitsverträge sind befristet und werden in der Regel auf ein Jahr abgeschlossen.

Zwischen den unzähligen Fabrikbauten in Suzhou gibt es Büros von Arbeitsvermittlern, die die Masse an

Arbeitern zwischen den Unternehmen vermitteln und natürlich satte Provisionen kassieren. Solche Provisionen beziehungsweise die Abzahlung von Krediten fallen auch für den Transport der Arbeitswilligen in die Industriezonen ab. Die „Wanderarbeiter“ bekommen in den

Städten aber keine Bürgerrechte, können sich also am politischen Leben nicht beteiligen, haben kein Aufenthaltsrecht oder das Recht, eine Wohnung zu beziehen, wenn sie einmal keine Arbeit haben. Dann fahren sie eben wieder nach Hause. Nicht, dass sie deswegen un-

glücklich wären. Der Lohn, der in High-Tech-Unternehmen gezahlt wird, ist noch wesentlich besser als etwa in einem Textilbetrieb, wo es gerade einmal 60 Euro im Monat gibt.

Fortsetzung auf Seite 28

AM 1. OKTOBER WAR
URNENGANG? WER IST
DENN GESTORBEN?

KEINE ZEITUNG, KEINE AHNUNG.



VÖZ VERBAND ÖSTERREICHISCHER ZEITUNGEN

www.keineZeitung-keineAhnung.at

economy.at
Unabhängige Zeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft
EIN MITGLIED DES VÖZ